

Paulette setzt sich durch [Fortsetzung]

Autor(en): **Garai, Louise**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 26

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646969>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rias Erbitterung über Paulette ist so gross, dass sie das Bedürfnis hat, jemandem ihr Herz auszuschütten. «Ja, damals in Marseille», sagt sie leise, «da habe ich wie eine Verrückte arbeiten müssen. Und da hat es mir eben gut gefallen, dass mich einer von dort weggenommen hat und mir eine kleine süsse Wohnung eingerichtet hat. Es war so, als wenn ich bei Lebzeiten in den Himmel gekommen wäre. Aber ich war nicht lang im Himmel. Eines Tages war es aus. Das war so eine Geschichte...» Sie hat wieder die ein wenig zu knappen Spangenschuhe ausgezogen, massiert jetzt ihre Füsse. Seit sechs Uhr ist sie ununterbrochen auf den Beinen. «... ja, das war so eine Geschichte! Immer hat er mir erzählt, er lebe in Scheidung. Und er sei unglücklich mit seiner Frau. Und er wolle von ihr nichts mehr wissen. Und dass ich da wäre, gebe ihm neuen Lebensmut. Dass er aber ein Kind habe, eine kleine Tochter, an der er sehr hing, davon hat er erst später erzählt. Und weil das Kind da war, hat er sich dann wieder mit seiner Frau ausgesöhnt. Neun Jahre alt war sie damals, die Paulette.»

«Paulette? Paulette war seine Tochter?»

Ria scheint Josefines Frage überhört zu haben. Starr blickt sie vor sich hin. Erinnerungen werden in ihr quälend wach. «Das Arbeiten hat mir dann nicht mehr gefallen. Himmelbett, Dienstmädchen, bis in den Mittag hinein im Bett faulenzten, das war schöner. Ich musste aber bald hinaus aus meiner entzückenden kleinen Wohnung. Habe dann manches versucht. Habe aber immer Pech gehabt. Bin immer mehr verkommen. Eines Tages hat man mich bei einer Razzia erwischt. Und ich wanderte in die Korrekptionsanstalt.»

«Du Arme», sagte Josefine mitleidig. «Da hast du genug mitgemacht. Das war wohl eine harte Zeit?»

«Es hat mir weiter nichts geschadet», sagt Ria hart. «Habe eben wieder arbeiten gelernt. Als ich wieder draussen war, habe ich mich ganz gut gehalten. Es war nicht so schön in der Anstalt, dass ich nicht mächtig acht gegeben hätte, nicht wieder hineinzukommen. Habe gearbeitet, was ich konnte, habe genug geschuftet. Habe dann einen Börsenmann kennengelernt. Kein übler Mensch. Aber ein verrückter Hasardeur. Er hat mir manche guten Börsentyps gegeben. Es war da einmal eine Zeit, wo man viel Geld auf der Börse machen konnte. Da habe ich eben auch verdient. Eines Tages war es aus mit der Börse. Er hat sich erschossen, mein Bekannter von der Börse. Das Geld, das ich mir damals zusammengerafft habe in dieser verrückten Zeit, hätte ihm nicht geholfen. Er hat viele Hunderttausend in einer Nacht verloren. Seitdem weiss ich Bescheid mit dem Geld. Man muss sehr auf der Hut sein. Sonst ist es bald weg...»

«Und wie war das mit Paulette?» Das ist naturgemäss die Sache, die Josefine am meisten interessiert. «Der Mann, der dir damals in Marseille die Wohnung einrichtete, war ihr Vater?»

«Ja, aber seit ich aus der kleinen Wohnung heraus musste, habe ich nie wieder etwas von ihm gehört. Einmal habe ich ihm dann noch geschrieben. Antwort habe ich keine bekommen. Wahrscheinlich hat seine Frau den Brief abgefangen. Erst viel später, zehn Jahre später, habe ich einmal in der Zeitung gelesen, dass er und seine Frau bei einem Autounfall ums Leben gekommen sind. Und dann war es mir

immer so, als wenn ich schuld daran gewesen wäre, weil ich den beiden so oft alles Unglück gewünscht habe...»

«Aber so ein Unsinn!»

«Und da wollte ich wissen, ob die Namen in der Zeitung nur zufällig so ähnlich sind. Der Vorname von seiner Frau war verdrückt. Und so habe ich mich aufgemacht, bin nach Marseille gefahren. Es hat aber gestimmt. Ich war auf dem Friedhof. Ein Grab mit einer Holztafel. Zu einem richtigen Grabstein hat es nicht mehr gereicht. Und weil ich schon gerade in Marseille war, habe ich mich nach seinem Kind erkundigt. Ja, es war schon so, wie ich mir es gedacht hatte. Er war immer ein Mann, der sehr gut zu leben verstanden hat. Und so hat er seiner Tochter nichts anderes zurückgelassen als Schulden...»

«Und wo hast du Paulette gefunden?»

«Bei einer Modistin, wohin die Verwandten sie in die Lehre gegeben hatten. Ordentlich verhungert hat sie ausgesehen. Ganz verschüchtert war sie. Aber sie hat ihm so ähnlich gesehen, dass ich hätte weinen können...» — «Und da hast du dann Paulette zu dir genommen?» fragt Josefine gerührt. «Das war schön von dir!» — «Blöd war das, idiotisch!» bricht Ria los. «Eine dumme Gans war ich! Ohrfeigen könnte ich mich heute!»

Zornig beugt sie sich nieder, um die bequemen Hausschuhe überzustreifen. Vielleicht infolge dieser hastigen Bewegung der ein wenig fülligen Ria, fällt eine Masche in ihrem Strumpf und löst sich bis hinauf zum Knie. «Da haben wir es! Wieviel Paar Strümpfe einem so kaputt gehen durch das ewige Auf- und Ablaufen den ganzen Tag!» — Erbittert denkt sie an die reinseidenen neuen Strümpfe, die Paulette sich ohne weiteres aus ihrer Kommode genommen hat. Sie selbst würde es niemals übers Herz bringen, andere als schon gestopfte und reparierte Strümpfe im Dienst zu tragen. Und alle die vielen, vielen Kleinigkeiten fallen ihr ein, die oft genug Anlass zu stundenlangen Zänkereien mit Paulette gegeben haben. Wie oft muss Ria, von ihrer Arbeit aufs Aeusserste erschöpft, auch noch Arbeiten ausführen, die Paulette unordentlich und nachlässig verrichtet hat. Wozu hat sie sich diese Last auf den Hals geladen? Aber die Frage stellt sich Ria nicht zum erstenmal...

«Das ist so, als ob er noch immer leben würde», sagt sie leise. «Sie hat seine Augen, sein Temperament! Schmeicheln kann sie genau wie er! Und wegschmeissen wird sie einen wie einen Fetzen, wenn sie einen nicht mehr braucht! Zum Verrücktwerden ist das! Ich werde immer weich wie Butter, wenn sie mich anschaut. Und dann kann ich nicht nein sa-

gen! Was sie will, kann sie mir abschmeicheln! Und dann muss ich wieder dran denken, was er mir angetan hat. Und dann packt mich wieder die Wut über mich selbst, dass ich wieder so schwach und dumm bin wie damals. Und ich verstehe mit einemmale nicht, dass ausgerechnet ich mich um sein Kind kümmern soll. Und dann werde ich saugrob zu ihr. Und sie kann doch eigentlich nichts dafür. Und dann tut es mir wieder leid. Verrückt bin ich. Ich weiss selbst nicht, was mit mir los ist.»

Ein starkes, anhaltendes Klingelsignal ertönt. Der Wagen der Drahtseilbahn ist auf der Höhenstation angelangt. Josefine eilt zum Fenster, öffnet es rasch und schaut hinaus. Sie ist so aufgeregt, fiebernd in ungeduldiger Erwartung, dass Ria, die erstaut auf sie schaut, ganz ihre eigenen Sorgen vergisst. «Erwartest du denn jemand, Josefine?»

Josefine antwortet nicht. Sie späht nur angestrengt zur Bergstation hinüber, ein kleines graues Haus, in das, vom Hotel aus gesehen, der Wagen der Seilbahn hineinschlüpft wie in ein Futteral. Von diesem kleinen Haus, das zweihundert Schritte tiefer liegt als das Hotel, führt ein breiter, aus dem Schnee geschaufter Weg aufwärts. Da der Schnee zu beiden Seiten des Weges über einen Meter hoch liegt und der Weg einige Krümmungen macht, an felsigen Erhebungen vorbei, sieht man von den langsam in die Höhe stapfenden Menschen nur Schultern und Köpfe.

«Hör' einmal», sagt Josefine mit raschem Entschluss. «Könntest du mir einen Gefallen machen? Weissst du, es passt mir nicht wegen Paulette. Die tratscht zu gern. Und auch sonst ist es mir nicht recht, wenn sie etwas weiss, weil sie doch noch zu jung ist. Und da möchte ich gern...»

«Was denn? Nun, so rede doch!»

«Ich möchte gern, dass wir sagen, ich sei krank und dass ich in deinem Zimmer schlafe und du bei der Paulette. Nur eine Woche, weisst du...»

«Ja, aber warum denn?»

Josefine lässt keinen Blick von den sich aufwärts bewegenden Köpfen. «Du sagst es aber niemand, bitte, Ria? Das Zimmer 37, das brieflich von einem Herrn Jules Reynaud bestellt wurde...» Sie stockt, es wird ihr anscheinend nicht leicht, zu sprechen. «Also, dieser Herr von Nummer 37, das ist mein Bräutigam...»

«Auf so etwas soll man sich nie einlassen», sagt Ria vorwurfsvoll, «irgendwie kommt das doch aus. Und dann hast du eine Menge Schereereien und verlierst am Ende noch deinen Posten.»

«Ach was!» Josefine hält mit beiden Hän-

(Fortsetzung auf Seite 851)

Paulette

SETZT SICH DURCH

ROMAN VON LOUISE GARAI



den ihr Haar fest, dass der starke, jäh in das etwas überheizte Zimmer dringende Luftzug hoch aufflattern liess. «Denke dir, er wird ins Hotel kommen, ins Zimmer 37 geführt werden. ‚Guten Tag, mein Herr‘, werde ich sagen. Und er wird von oben herab nicken, wie das eben ein vornehmer Hotelgast macht, wenn so ein gewöhnliches Stubenmädchen ihn grüsst.»

«So etwas Verrücktes...»

«Ich musste ihn sehen», sagte Josefine, sich gleichsam entschuldigend. «Er hat doch jetzt Ferien.»

«Ferien?»

«Ja», hauchte Josefine glücklich. «Ich schenke ihm nicht nur das Technikum, wo er studieren kann mit meiner Hilfe. Ich schenke ihm auch noch zehn Tage die Berge da, die Sonne, den Schnee, die Bergluft...»

«Warum habt ihr denn noch nicht geheiratet, wenn du soviel für ihn tust? Bräutigam...? Ich bin mehr für reelle Sachen...»

«Eben, weil ich so viel für ihn getan habe», gibt Josefine entschieden zur Antwort, «und wenn er auch sagt, dass er mich liebt, will ich es doch nicht, dass er mich heiratet, jetzt wenigstens nicht. Wenn er es einmal zu etwas gebracht hat, wenn er seinen Ingenieur gemacht hat, dann soll er zu mir kommen und sagen, dass er mich heiraten will.»

«Und da plagst du dich ab und zahlst hier das sündhaft teure Geld! Was das kostet, eine Woche hier in dem teuren Hotel!»

«Ich brauche wieder Kraft für die lange Zeit, wo ich ihn nicht sehen werde. Und er soll sich nicht immer wie ein Kuli vorkommen, der sich nur abrackert. Er soll auch jetzt schon etwas vom Leben haben.»

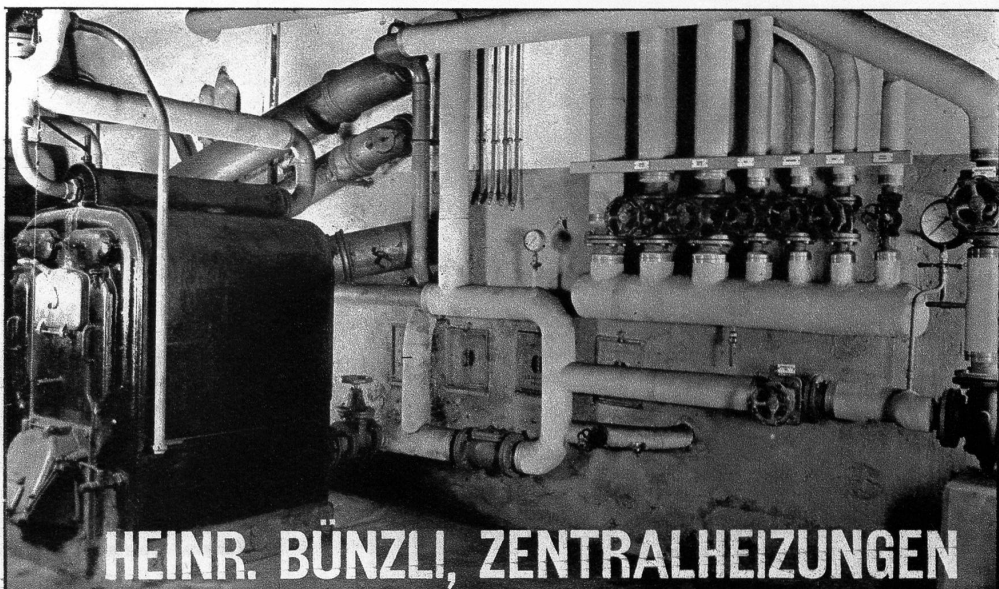
«Und fragt er danach, ob du etwas vom Leben hast? Nein, schaue mich nicht so böse an! Ich meine es ja nur gut.» Fast besorgt ergreift sie die Hand Josefines. «Du glühst ja ordentlich, wie wenn du Fieber hättest...»

«Im Gegenteil, ich friere! Und ich habe das Gefühl, mir ist so kalt, dass ich mit den Zähnen klappern könnte.» Sie erschauert. «Ich bin wie zerschlagen von der heutigen Nacht. Was ich da alles zusammengeträumt habe! Dass der Zug eingeschneit war, und dass wir Jules aus dem Schnee herauschaufeln mussten. Und dann bin ich mit ihm in der Seilbahn zum Hotel gefahren. Da ist mit einemmal das Seil gerissen, und wir sind hinuntergestürzt. Und dann war ich im Zimmer 37 allein mit Jules. Wir haben uns geküsst. Und da ist auf einmal die Tür aufgegangen. Madame Bertie ist hereingekommen und hat geschrien, dass sie seit acht Jahren das Hotel leite. Aber eine solche Frechheit sei ihr noch nicht passiert!» Josefine lacht leise. «Aber jetzt ist das kein Traum mehr, dass er kommt! Ist das schön!»

«Es ist manchmal nicht zu begreifen», sagt Ria elegisch, «manchmal ist das so, wie wenn ein Teufel da wäre, der uns Frauen das Gehirn verhexte. So ein vernünftiges Mädchen wie du ist mit einemmal ausser Rand und Band, bloss weil sie sich da in ein Mannsbild verschaut hat.»

Der ausgeschauelte Weg führt nach einer letzten, etwas steilen Steigung zu einer Mulde, von der aus breite Steinstufen zur grossen Hotelterrasse führen. Die Spitze der Gästekarawane hat jetzt die Mulde erreicht. Sie besteht aus den beiden Hausdienern, die breite, mit Koffern beladene Schubkarren vor sich herschieben.

(Fortsetzung folgt)



HEINR. BÜNZLI, ZENTRALHEIZUNGEN

RÖMERWEG 4

NIDAU

TELEPHON 23732

OFFIZIELLE VERTRETUNG
.nash.

SERVICE STATION

ERSATZTEILE

ZUBEHÖR

REVISIONEN

GARAGE BURGER · NIDAU

SCHULGASSE

TEL. 23674



EMIL WIDMER Spezialitätenbrennerei NIDAU